

Bern
Juli 1946

Mitteilungen

Nr. 2/3
85. Jahrgang

aus der

Neuen Mädchenschule

Promotion 4. April 1946

Als ich noch Student in Basel war, hatte ich einen kleinen Geigenschüler. Der besaß ein feines musikalisches Gehör und eine leuchtend empfängliche Seele für schöne Melodie und Harmonie. Leuchtend, sage ich. Ja, sein Gesicht leuchtete bei jeder lieblichen Tonfolge, vor allem aber, wenn ich auf dem Klavier Akkorde anschlug. Der einfachste harmonische Akkord: c, e, g, c; oder a, cis, e, a; oder es, g, b, es, — zauberte ein Lächeln, eine Verklärung, eine innige Freude auf das Antlitz des jungen Geigers. Zum Spielen auf der Violine, zur technischen Beherrschung des Instrumentes war er recht unbeholfen. Aber mit dem Gemüt und Gefühl war er ur-musikalisch. Nie vergesse ich den Glanz auf dem Gesicht des Knaben, wenn er schöne Akkorde hörte.

* * *

Nun will ich an dieser Promotionsfeier dir, liebe Schulgemeinde, einen Akkord aus Gottes Wort zurufen. Möchte es doch geschehen, daß beim Erönen dieses Akkordes auch unser inwendiger Mensch erleuchtet, auch unser Angesicht recht freudig werde.

Aus einem Kerker kam dieser Akkord, aus einem Gefängnis klangen diese Töne. Der Apostel Paulus war der heilige Sänger, der aus seiner dunklen Haft in Rom den Christen zu Philippi diesen Vierklang zurief.

Der erste, der Grundton, lautet: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch!“ Ihr freut euch, liebe Schülerinnen und Schüler, daß das lange Quartal, daß das Schuljahr zu Ende ist, daß ihr nun mehr als zwei Wochen lichte Frühlingserien genießen dürft.

Die Austretenden freuen sich — bei aller Wehmut des Abschiednehmens — auf ihren kommenden Weg, im Welschland, in der

Zu Karl Barths 60. Geburtstag

Die „Basler Nachrichten“ brachten folgenden trefflichen Artikel:

„Morgen, am 10. Mai, begeht Prof. Dr. Karl Barth seinen 60. Geburtstag. Wer an diesem Tage als Schüler oder Freund seiner gedenken will, muß es aus der Ferne tun. Denn Prof. Barth hat am Morgen des 1. Mai im damals fast sonntäglich stillen Rheinhafen das Frachtschiff „Bia Mala“ (nomen non sit omen!) bestiegen, um auf diesem Wege rheinabwärts zu fahren nach der Universitätsstadt Bonn, wo er während des Sommers Gastvorlesungen halten wird.

Wir erwähnen das, weil es kennzeichnend ist für den Jubilaren. Er hat schon als junger Pfarrer in Safenwil jene große Fahrt angetreten, die ihn innerlich, dann aber auch äußerlich weit hinausgeführt hat über die Grenzen, innerhalb derer sonst wohl das Leben eines schweizerischen Theologen und Pfarrers verläuft, eine Fahrt, die bis heute noch nicht zu Ende gegangen ist, sondern ihn unaufhaltsam weiterführt. Sein Alter ist in dieser Hinsicht wie seine Jugend und wird wohl so bleiben, bis einst die endgültige, die unerbittliche Grenze des Lebens erreicht sein wird. Unser Wunsch ist es, daß dieses Unerbittliche noch weit hinausgeschoben sei für ihn, daß ihm also die Kräfte erhalten bleiben, deren er für seine Wanderschaft bedarf.

Daß wir selber, wir hier in Basel, wir in der Schweiz, aber auch weit darüber hinaus im Raum der evangelischen Kirchen aller Länder, ihn und sein Schaffen noch dringend nötig haben, ist gewiß. Es sei nur eines genannt: das große Lebenswerk seiner kirchlichen Dogmatik, das wohl von Jahr zu Jahr Band um Band wächst, das aber noch lange nicht abgeschlossen ist, und das doch niemand außer ihm selber vollenden kann. Wenn es wahr ist, was die englische Schriftstellerin Dorothy Sayer schreibt, daß der christliche Glaube das aufregendste Drama darstellt, das der menschlichen Einbildungskraft je geboten wurde, und daß das Dogma, die Glaubenslehre der Kirche, das Zeugnis von diesem Drama sei, so ist heute gewiß Karl Barth der bevorzugte und hervorragendste Darsteller dieses Zeugnisses und damit dieses Dramas. Und alle, die in Kirche und Welt etwas von der Bedeutung dieses Dramas, des Dramas von der Menschwerdung Gottes in Christus, gemerkt, ja, die von seiner Wucht ergriffen und bewegt worden sind, warten darum mit Spannung auf das Weitergehen seiner durch Karl Barths Arbeit erfolgenden Vergegenwärtigung. Sie möchten dem Sechzigjährigen ihre Wünsche damit ausdrücken, daß sie ihm zurufen: Lehrer, bleibe weiter auf deinem Stuhle und laß dich durch nichts abrufen vom Auftrag dieses deines Werkes! Denn es bedeutet ein ganz neues Aufdecken und Hinstellen der Fundamente, auf denen die Kirche ruht. Und ist nicht eine Kirche, die ihres Grundes wieder neu gewiß wird und die darum und damit ein Wort zu

sagen bekommt hinein in die ungeheure Not und Verwirrung der Zeit, das eine, was heute not tut?

Was liegt nicht alles zwischen jenem Anfang, den Prof. Barths Arbeit damals in der Stille des Saferwiler Pfarrhauses genommen hatte, und seinem nun eben begonnenen Sommersemester in Bonn! In Saferwil hat Barth sein erstes großes Werk, die Auslegung des Römerbrieses, geschrieben, von der er selber einmal sagt, es sei ihm damit gegangen wie einem, der an einem Glockenseil zieht und dabei, ohne es zu wollen, die ganz große Glocke erwischt und nun mit Schrecken feststellen muß, daß er nicht nur sein eigenes Haus, sondern das ganze Dorf aufgeweckt, ja aufgeschreckt hat. Und jetzt muß er dazu stehen und eben weiterläuten, weiter aufwecken und aufschrecken. Dieser Glockenzug hat ihm auf alle Fälle damals den Ruf vom Pfarramt weg auf den Universitätslehrstuhl in Göttingen gebracht. Und dort ist er in die Arbeit hineingewachsen, die ihn zum Erneuerer der reformatorischen Theologie in unserer Zeit gemacht hat. Er ist dann von Göttingen nach Münster und nach Bonn gezogen. Er ist dabei hineingerissen worden in den Strudel der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg. Aber „hineingerissen“ ist nicht das rechte Wort. Denn er ist sehr bewußt, und zwar von seiner Theologie her, dahineingetreten, um ein klares, mannhaftes, christliches Wort zu seiner Zeitgenossenschaft zu reden. Es ist ob diesem Wort zum deutschen Kirchenkampf gekommen. Und es hat ihn seine Stellung in Deutschland gekostet. Daraufhin ist er zu uns nach Basel zurückgekehrt und hat in der jetzt ganz verdüsterten Zeit des ausbrechenden Krieges nun nicht nur in der deutschen, sondern auch in der schweizerischen, ja, in der europäischen Wirnis drin seine Glocke unbeirrt und meist in großer Einsamkeit weitergeläutet. Und seine Stimme ist, wie wir es alle erfahren haben, zur Stimme der Bestimmung, der Sammlung, der starken Ermutigung und Tröstung geworden für Unzählige.

Das Geheimnis der Kraft, die dem Worte dieses Theologen verliehen ist, liegt in dem ganz Einfachen, daß Barth mit seiner Stimme nichts anderem Gehör verschaffen wollte als der Stimme der Bibel. Mit Bibelauslegung hat er angefangen, und ihr ist er treu geblieben auch dann, als er den großen Zusammenhang der christlichen Glaubenswahrheit in Geschichte und Dogma der Kirche darzustellen unternahm. Karl Barth ist kein Systematiker in dem Sinne, daß er ein eigenes System aufgebaut hat, um darin die Glaubenswahrheit einzufangen. Gerade das hat er nie gewollt. Er hat erkannt, daß solche Systematik das eigentliche Verhängnis ist für das Denken der Kirche. Nur keine eigene Konzeption, wobei wir uns, ob wir wollen oder nicht, zum Herren machen über den Glauben, sei es, daß wir ihn verteidigen gegen die Weltweisheit, sei es, daß wir ihn ihr angleichen oder ihr gegenüberstellen. Die Wahrheit Gottes ist dann am stärksten, wenn wir sie selber reden lassen, wenn sie

gänzlich frei von aller Apologetik und philosophischer Untermauerung aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus auf den Plan tritt. Also gilt es, alle Kraft daran zu wenden, sie in dieser Freiheit wieder zu hören. Die Leistung Karl Barths besteht darin, daß er auf nun allerdings sehr systematische Weise daran ging, unsystematisch zu sein, nämlich nichts anderes zu tun, als statt eines eigenen Wortes das fremde, andere, große Wort der Heiligen Schrift zu sagen, es so zu sagen, daß es in seiner ganzen, erschreckenden Wucht, aber auch in seiner ganzen tröstlichen, errettenden Kraft wieder zu reden beginne zu uns Menschen dieser armen, ratlosen und kranken Zeit und Welt von heute. Karl Barth ist in seiner ganzen Arbeit dann recht gesehen, wenn man ihn als Schüler der Bibel sieht, als einen, der liest und liest und noch einmal liest, die Bibel liest und die Bekenntnisse der Kirche und dann redet, aber so, daß er auch mit seinem Reden uns alle zum Lesen und Hören der unerhörten Botschaft bringe, die in der Bibel verborgen liegt und auf Menschen wartet, die endlich einmal still werden können vor ihr. Es hat sich dabei gezeigt, daß die so gelesene und vernommene Botschaft zu einem Wort wird, das nicht nur hinter den Kirchenmauern verhallt, sondern das hinausgreift ins Leben und sogar politische Kraft gewinnt, politische Kraft nicht in irgendeinem Parteisinne, sondern im ursprünglichen Sinne einer Kraft, die die Polis, das heißt das Ganze des Lebens, anfaßt und reinigend und mahnend und kräftigend in das öffentliche Geschehen hineinwirkt.

Ist das nun eine Lobrede auf den Theologen und Menschen Karl Barth? Wenn es uns nur darum ginge, so wäre Karl Barth nicht dabei. Gewiß darf an einem solchen Geburtstag auch Lob und Dank laut werden, aber sie sollen allein dem gelten, daß es wieder eine Kirche gibt, die in der unermesslichen Erschütterung unserer Tage den Boden des Wortes Gottes neu hat entdecken dürfen und daß ein Mann wie Prof. Barth dazu gebraucht worden ist, diese Entdeckung zu fördern. Im Dienst dieser Entdeckung ist Karl Barth der bedeutende Forscher und Lehrer geworden, dem seine Schüler in allen Ländern dankbar sind, der aber auch weit über die Kreise der Theologen und Kirchenleute hinaus Zuhörer und Freunde gewonnen hat unter allerlei Volk. Davon zeugt seine Kameradschaft mit all den einfachen Männern, an deren Seite er als simpler Soldat, aber aus innerster Überzeugung, seine Hilfsdienstpflicht während des Krieges erfüllt hat und die diesen ihren Kameraden nicht vergessen. Gelehrsamkeit und Menschlichkeit schließen sich bei Prof. Barth nicht aus. Wie sollte es auch anders sein bei einem Theologen, der wie er allein vom Worte Gottes her, das ein alles Menschliche mächtig und gnädig umschließendes Wort ist, lehren, aber nicht nur lehren, sondern auch leben möchte, weil es eine andere Möglichkeit zu leben und zu lehren für ihn nicht mehr gibt?

Eduard Thurneysen“